

# Editorial = Editoriale

Autor(en): **Keck, Gabriele**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **50 (1999)**

Heft 2: **Kachelöfen = Poêles à catelles = Stufe in ceramica**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Editorial

«...et il n'est rien plus délicat que leurs poiles qui sont de poterie...»

Michel de Montaigne,  
Journal de voyage, 1580

Als der aus Südwestfrankreich stammende Michel de Montaigne auf dem Weg nach Italien 1580 die Schweiz besuchte, waren Kachelöfen hier längst heimisch geworden. Es verwundert nicht, dass er, in dessen Heimat andere Heizsysteme üblich waren, in seinem Reisetagebuch die wohlige Wärme der schweizerischen Stubenöfen rühmt. Diese technische Neuerung bedeutete für die Menschen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit denn auch einen Gewinn an Lebensqualität, der im Zeitalter von Zentralheizung und Isolationsverglasung kaum noch nachvollziehbar ist. Die keramische Heizung mit ihren guten thermischen Eigenschaften brachte nicht nur den Komfort, einen Raum rauchfrei und langanhaltend beheizen zu können, sie ermöglichte im Gegensatz zum offenen Kamin auch eine bessere Nutzung des Brennstoffs Holz.

Aus dem Mittelalter sind keine Kachelöfen *in situ* erhalten, ihre Existenz ist jedoch spätestens seit dem frühen 13. Jahrhundert archäologisch belegt; entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge mit der Entstehung der Stube sind wahrscheinlich. Die ältesten bildlichen Darstellungen von Kachelöfen aus der Zeit um 1300 zeigen eine Kuppelkonstruktion aus Lehm mit eingesetzten Becherkacheln. In der Folge lösen Verbesserungen im Hafnerhandwerk eine rasante technische und künstlerische Entwicklung aus. Unterschiedliche Kachelformen – viereckige, dreieckige, trapezförmige, Leisten, Ofenfüsse und -bekrönungen – ermöglichen den Ofensetzern, mit der formalen Gliederung des Ofenkörpers zu experimentieren. Das gleichzeitige Aufkommen der Glasur bringt die Farbe als gestalterisches Element ins Spiel. Die ersten glasierten Kacheln sind von dumpfer Farbigkeit wie Oliv, Braun und Ocker, später gelingt ein frisches Grün, dessen Leuchtkraft durch eine helle Grundierung, die Engobe, verstärkt wird. Nichts liegt näher, als auch die Kacheloberfläche zu verzieren, und zwar in Form eines Reliefs, für dessen plastische Gestaltung der leicht modellierbare Werkstoff Ton ideal geeignet ist. Keramische Formen mit einem negativen Relief, sogenannte Model, in denen die Schauseiten der Kacheln hergestellt werden, schaffen die Voraussetzung für die serielle Produktion reliefierter Kacheln. Die Hafner bringen die Model in Umlauf und tauschen sie untereinander aus – motivgleiche Kacheln tauchen verschiedenorts auf. Auf diese Weise entsteht eine einzigartige spätgotische Reliefplastik mit einer vielfältigen Ikonografie, die ihre Parallelen in der zeitgenössischen Kunst hat. Individuelle Bildprogramme finden ihren Platz am Kachelofen und machen ihn zu einem repräsentativen Ausstattungselement adliger und zunehmend auch bürgerlicher

Wohnkultur. Die Auftraggeber gehören der sozialen Oberschicht an, entsprechend genießen die Hafner ein hohes Ansehen.

Obwohl die Modeltechnik die rasche Verbreitung des Kachelofens im Mittelalter begünstigt, setzt er sich nicht in allen Gegenden der Schweiz durch, und es gelingt ihm auch nicht, den offenen Kamin als Wärmequelle vollständig zu verdrängen. Im Wallis und im Tessin bevorzugt man Speckstein für den Ofenbau. Lückenhaft sind angesichts des Forschungsstandes die Kenntnisse von der Geschichte des Kachelofens in der Westschweiz; Reliefkacheln lassen aber darauf schliessen, dass man auch hier seit dem 14. Jahrhundert Ofenwärme zu schätzen wusste.

Der Kachelofen, der bis zum Aufkommen der Zentralheizung ein Stück europäischer Wohnkultur widerspiegelt, ist im Zeichen alternativer Heizenergien heute wieder beliebt geworden. Auch seine Erforschung steht derzeit hoch im Kurs. Sie berührt verschiedenste Bereiche der Kunst-, Kultur-, Alltags- und Technikgeschichte. Zahlreiche Publikationen, darunter eine internationale Bibliografie, belegen den Aufschwung, an dem die Schweiz massgeblichen Anteil hat. Archäologische und baugeschichtliche Forschungen haben in den letzten Jahren hierzulande vielerorts zu neuen, zum Teil geradezu sensationellen Funden geführt. So galt bislang der 1534 datierte Ofen in Spiez als ältester Vertreter eines Fayenceofens nördlich der Alpen, nun gebührt dieser Ehrenplatz dem bernischen Kachelensemble von 1518 aus Schloss Holligen mit Malereien im Stil der Werkstatt von Niklaus Manuel. Zur technischen Perfektion gereift, bilden solche Öfen im 17. und 18. Jahrhundert das Prunkstück von Ratsstuben, Pfarrhäusern und grossbürgerlichen Interieurs. Weithin berühmt sind die farbenprächtigen Werke der Winterthurer Hafnerfamilie Pfau, deren Erbe von den nicht weniger bekannten Steckborner Meistern angetreten wird. Erstmals ans Licht kommt hingegen die umfangreiche Produktion der Hafnerdynastie Pollien, die im Raum Lausanne das Monopol über die Herstellung von Fayenceöfen ausübte.

Die Beiträge im vorliegenden Heft stellen neueste Forschungsarbeiten zur Ofenkeramik aus verschiedenen Teilen des Landes vor. Innerhalb eines zeitlichen Rahmens, der vom Spätmittelalter bis zur Industrialisierung reicht, kommen so vielfältige Aspekte dieses Kunsthandwerks zur Sprache wie Produktionsweise und Wirkungskreis der Werkstätten, Stellung der Hafner im Zunftwesen, Herstellungstechniken, Repräsentationsansprüche der Auftraggeber und Bildprogramm.

Gabriele Keck

Monatsbild Dezember mit Kachelofen, Wandmalerei aus dem Haus «Zum Langen Keller» in Zürich, Anfang 14. Jahrhundert, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum. – Die Darstellung zeigt eine Frühform des Kachelofens mit Feuerkasten und Kuppel. In die weiss getünchte Lehmkonstruktion sind becherförmige Keramikgefässe eingesetzt – eine vergrösserte wärmeabstrahlende Oberfläche und ein erhöhter Heizeffekt waren das Ergebnis dieser Erfindung (Zürich, Schweizerisches Landesmuseum).



## Editorial

«...et il n'est rien plus délicat que leurs poiles qui sont de porterie...»

Michel de Montaigne,  
Journal de voyage, 1580

Sur le chemin de l'Italie, Montaigne traverse en 1580 la Suisse, pays où l'usage du poêle à catelles s'est répandu depuis longtemps. Rien de surprenant à ce que, originaire du Sud-Ouest de la France et habitué de ce fait à d'autres systèmes de chauffage, il fasse l'éloge de la chaleur bienfaisante qui règne dans les habitations. Pour l'homme du moyen âge et de l'époque moderne, cette innovation technique est synonyme d'un confort nouveau, difficile à imaginer à l'ère du chauffage central. Grâce aux qualités thermiques du chauffage céramique, il est désormais possible de tempérer une pièce durant de nombreuses heures sans être incommodé par la fumée et de faire de grandes économies de combustible.

Aucun poêle à catelles datant du moyen âge ne s'est conservé *in situ*. Son existence est cependant attestée par les fouilles archéologiques au plus tard au début du XIII<sup>e</sup> siècle, et il est vraisemblable que son apparition est contemporaine de la naissance de la chambre, pièce d'habitation séparée de la cuisine. Les plus anciennes représentations de poêles à catelles remontent aux années 1300. Elles montrent un assemblage de bols en céramique ancrés dans un corps en argile. Des améliorations successives entraînent une évolution technique et artistique fulgurante. Différentes formes de catelles – carrées, triangulaires, trapézoïdales –, des moulures, des pieds, des couronnements, permettent d'expérimenter diverses mises en forme du corps du poêle. L'apparition à la même époque de la glaçure autorise le jeu sur les couleurs. Les premiers poêles à catelles adoptent des coloris étouffés, le vert olive, le brun ou l'ocre. Plus tard, on réussit à obtenir un vert très frais, dont la luminosité est renforcée par l'engobe, cet enduit clair appliqué sur la pâte céramique. Le pas vers les catelles à décor en relief est vite franchi, un travail de mise en valeur auquel l'argile, matériau facile à modeler, se prête idéalement. Les moules en céramique au relief en négatif posent les conditions préalables à une production en série. Les potiers se les échangent. Des catelles arborant le même décor apparaissent à différents endroits. C'est ainsi que naît à l'époque du gothique tardif un artisanat tout à fait unique, d'une grande richesse iconographique, et qui montre des parallèles avec l'art de son temps. Des programmes iconographiques individualisés sont élaborés et le poêle devient un élément du décor représentatif de la culture de l'habitat dans l'aristocratie puis, peu à peu, dans la bourgeoisie. Les commanditaires appartiennent aux couches sociales supérieures, un prestige qui rejaillit sur les potiers.

Bien que le recours à des moules favorise une diffusion rapide de ce mode de chauffage au moyen âge, le poêle à catelles ne s'impose

pas dans toutes les régions de la Suisse. En Valais et au Tessin, on lui préfère le fourneau en pierre ollaire. L'histoire du poêle à catelles en Suisse romande n'a pas encore été explorée de manière suffisante. La présence de catelles à décor en relief moulé permet cependant d'affirmer que, là aussi, on l'apprécie dès le XIV<sup>e</sup> siècle.

Le poêle à catelles, témoin incontournable de la culture de l'habitat européen jusqu'à l'apparition du chauffage central, connaît aujourd'hui un nouveau succès sous le signe des énergies de chauffage alternatives. Les recherches qui lui sont consacrées prennent un nouvel essor. Elles touchent à différents domaines de l'histoire de l'art, de la culture, de la vie quotidienne et de la technique. De nombreuses publications, dont une bibliographie internationale, témoignent de l'intérêt qu'il suscitent. Dans ce domaine, la Suisse ne fait pas figure de parent pauvre. Ces dernières années, les recherches en archéologie et en histoire de l'art monumental ont été à l'origine de découvertes parfois sensationnelles. C'est ainsi que le poêle de Spiez, daté de 1534, qui passait pour le plus ancien représentant des poêles en faïence, s'est trouvé récemment détrôné par un ensemble de catelles bernoises découvertes au château d'Holligen, décorées de peintures dans le style de l'atelier de Niklaus Manuel. Conduit à sa plus grande perfection, ce type de poêle devient aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles la parure des salles de conseil, des cures et des intérieurs bourgeois. Parmi les plus célèbres, on citera les poêles somptueusement enluminés des potiers Pfau, à Winterthur, dont l'héritage est assuré par les maîtres non moins célèbres de Steckborn (TG). Moins connue, la dynastie de potiers Pollien, qui exerce un véritable monopole sur la production de poêles en faïence dans la région de Lausanne, est commentée ici pour la première fois.

Le présent numéro fait état de recherches récentes sur le poêle en céramique menées dans différentes régions de notre pays. Du bas moyen âge jusqu'à l'ère de l'industrialisation, il aborde différents aspects de cette thématique. Modes de production et aire de diffusion des ateliers, place des potiers dans les corporations, techniques de fabrication, besoins de représentation des commanditaires et programmes iconographiques montrent la variété des questions posées par cet artisanat.

Gabriele Keck

◁  
Représentation du mois de décembre avec poêle à catelles, peinture murale, Haus «Zum Langen Keller», Zurich, début du XIV<sup>e</sup> siècle, Zurich, Musée national. – Exemple précoce de poêle à catelles avec corps de chauffe et coupole. Des bols en céramique sont ancrés dans le corps en argile badigeonné en blanc. Cette invention permet une augmentation de la surface de chauffe et une meilleure capacité de chauffage (Photo: Musée national).

## Editoriale

In viaggio verso l'Italia, nel 1580 Michel de Montaigne attraversa la Svizzera, paese in cui l'uso delle stufe in ceramica era già ampiamente diffuso. Non sorprende perciò che lo scrittore, originario del Sud della Francia e dunque abituato ad altri sistemi di riscaldamento, nel suo diario di viaggio tessa l'elogio del piacevole tepore emanato da queste stufe. Nel medioevo e all'inizio dell'età moderna questa innovazione tecnica significò un miglioramento della qualità di vita, difficile da comprendere nell'epoca del riscaldamento centrale e dei vetri isolanti. Grazie alle sue notevoli proprietà termiche, il riscaldamento in ceramica consente di temperare un locale per diverse ore e senza che venga invaso dal fumo; a differenza del camino, permette inoltre di sfruttare al meglio il legno quale materiale combustibile.

Non si sono conservate stufe in ceramica *in situ* risalenti al medioevo. Indagini archeologiche documentano tuttavia la loro esistenza all'inizio del XIII secolo e si presume che la loro apparizione coincida con la nascita del «salotto buono» (*stiiva*). Le più antiche rappresentazioni iconografiche di stufe in ceramica, risalenti al 1300 ca., mostrano stufe in argilla a forma di cupola ricoperte di coppe in ceramica. I progressi subentrati successivamente nell'artigianato della ceramica determinano un rapido sviluppo tecnico e artistico. Differenti forme di piastrelle – quadrate, triangolari, trapezoidali –, cornici, piedi e coronamenti delle stufe, consentono di sperimentare diversi tipi di suddivisione formale del corpo della stufa. La contemporanea apparizione dello smalto fa entrare in gioco il colore quale elemento decorativo. Per le prime piastrelle smaltate si adotta una colorazione opaca: verde oliva, marrone e ocre. In seguito si riesce ad ottenere un verde dalla tonalità più vivace, la cui luminosità viene rafforzata mediante l'ingobbio, copertura applicata sulla ceramica. Ben presto si passa alla decorazione a rilievo: un tipo di ornato per il quale l'argilla, materiale facilmente modellabile, si presta alla perfezione. Le forme a stampo dotate di rilievi in negativo pongono le premesse per la produzione in serie di piastrelle con decorazioni a rilievo. I ceramisti diffondono gli stampi e se li scambiano, facendo sì che piastrelle con gli stessi motivi decorativi appaiano in luoghi differenti. In epoca tardogotica si sviluppa così una straordinaria maestria nella decorazione a rilievo con un'iconografia assai variata che trova riscontro nell'arte dell'epoca. Si elaborano programmi iconografici individuali e la stufa in ceramica diviene un elemento di arredo rappresentativo della cultura abitativa dapprima nobile, poi borghese. I committenti appartengono ai ceti elevati e di riflesso i ceramisti godono di notevole considerazione.

Anche se la tecnica a stampo favorisce nel medioevo il rapido diffondersi della stufa in ceramica, tale sistema di riscaldamento non viene adottato in tutte le regioni della Svizzera e, malgrado il favore di cui gode, non riesce a soppiantare completamente il camino. In Vallese e nel Ticino si preferiscono le stufe in pietra ollare. La storia delle stufe in ceramica nella Svizzera occidentale non è ancora stata studiata a fondo. La presenza di piastrelle con motivi decorativi a rilievo indica che a partire dal XIV secolo anche là si apprezza il tepore di questo tipo di stufa.

La stufa in ceramica, testimone incontestato della cultura abitativa europea fino alla comparsa del riscaldamento centrale, oggi è oggetto di una rivalutazione all'insegna delle energie alternative. Anche le ricerche nel settore conoscono un nuovo slancio e toccano vari campi della storia dell'arte, della cultura, della vita quotidiana e della tecnica. Numerose pubblicazioni, tra cui una bibliografia internazionale, testimoniano l'interesse suscitato in particolare tra gli studiosi svizzeri. Recenti indagini archeologiche e storico-architettoniche condotte nel territorio nazionale hanno messo in luce reperti talvolta straordinari. La stufa di Spiez (BE), datata 1534 e finora considerata il più antico esemplare di stufa in maiolica a nord delle Alpi, viene spodestata da un insieme di piastrelle in ceramica scoperte al castello di Holligen a Berna, ornate di decorazioni pittoriche nello stile della bottega di Niklaus Manuel. Tecnicamente perfette, nei secoli XVII e XVIII queste stufe costituiscono il pezzo forte delle sale del Consiglio, delle case parrocchiali e dei saloni della borghesia. Tra le opere più celebri si annoverano le stufe dalla stupenda gamma cromatica dei ceramisti Pfau di Winterthur, le cui doti vengono riprese dai non meno noti maestri di Steckborn (TG). Inedita è invece la produzione della dinastia dei Pollien, che detiene il monopolio della produzione di stufe in maiolica nella regione di Losanna.

Il presente numero raccoglie recenti ricerche sul tema delle stufe in ceramica condotte in Svizzera. Entro un lasso di tempo che va dal tardo medioevo fino all'era dell'industrializzazione, vengono messi in luce molteplici aspetti legati a questo tema: i sistemi di produzione e il raggio di influenza delle botteghe, la posizione dei ceramisti all'interno delle corporazioni, le tecniche di produzione, le esigenze di rappresentazione dei committenti e i programmi iconografici.

Gabriele Keck

«...et il n'est rien plus délicat que leurs poiles qui sont de poterie...»

Michel de Montaigne,  
Journal de voyage, 1580

◁◁

*Allegoria del mese di dicembre, pittura murale proveniente dalla casa «Zum Langen Keller» a Zurigo, inizio del XIV secolo, Zurigo, Museo nazionale svizzero. – Viene raffigurato un esemplare precoce di stufa in ceramica con camera di combustione e cupola. Nella costruzione in argilla tintegee di bianco sono inseriti contenitori in ceramica a forma di coppa: questa scoperta consentì di ottenere una maggiore superficie refrattaria e un potenziamento del calore emanato dalla stufa (Foto: Museo nazionale svizzero).*